

# „Ich werde Dich später heiraten!“

## Mädchen brauchen Männer als präsende Väter und als Bezugspersonen in der Kindertagesstätte

Die Diskussion um die Jungen als Bildungsverlierer im deutschen Schulsystem währt nun schon einige Jahre. Geschlechtersensibilität wird in den pädagogischen Arenen immer deutlicher eingefordert angesichts des aktuellen Wissensbestands, dass Jungen und Mädchen unterschiedliche Anlagen mitbringen und Entwicklungsverläufe nehmen. Individuelle Förderung alleine reicht nicht aus, um dieser Verschiedenheit Raum zu geben. Die Thematisierung der sogenannten verweiblichten Bildungsräume hat dazu geführt, dass der Ruf nach männlichen pädagogischen Fachkräften immer heftiger wurde, damit die Bedürfnisse von Jungen deutlicher wahrgenommen und befriedigt werden könnten.



Inés Brock  
\*1964

Dr., appr. Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeutin, Erziehungswissenschaftlerin mit Spezialisierung auf Geschwisterschaft, frühe Kindheit, Frühpädagogik, Familienziehung. Langjährige Tätigkeit in der Schwangeren- und Erziehungsberatung und Familienbildung, Dozentin am Magdeburger Ausbildungsinstitut für psychotherapeutische Psychologie (MAPP) für tiefenpsychologisch fundierte und systemische Therapie, Ausbildungsleiterin für Elternberatung der Bundesarbeitsgemeinschaft Familienbildung und Beratung e.V., Mitglied Experten-Gruppe beim WIFF/DJI „Zusammenarbeit mit Eltern“, Mutter von vier jugendlichen bzw. erwachsenen Söhnen.

inesbrock  
@hotmail.com

Dabei wurde bisher nahezu vergessen, dass auch Mädchen Männer brauchen – als präsende Väter und als Erzieher. Die Abgrenzung vom Männlichen, die Neugier auf den als fremd wahrgenommenen Mann und die Faszination männlicher Lebenswirklichkeit hilft Mädchen, ein seelisch heiles Selbstbild zu entwickeln. Hier wird im Folgenden zusammengetragen, wozu Mädchen für die psychische Entwicklung weiblicher Identität den Umgang mit Männlichkeit brauchen. Mann ist jedoch nicht gleich Mann. Mädchen haben an Väter andere Ansprüche als an professionell agierende

Männer. Insbesondere Pädagogen müssen oft Bedürfnisse erfüllen, die im privaten Familienraum unberücksichtigt bleiben.

### Mädchen im Vorschulalter

Mädchen und Jungen entwickeln sich in den ersten Lebensjahren rasant und inzwischen ist auch unbestritten, welche prägenden Erfahrungen die Kinder in der Beziehung zu ihren Eltern und anderen Erwachsenen dabei machen. Eine wesentliche Entwicklungsaufgabe dabei ist es, sich als Mädchen bzw. Junge zu definieren und die Basis für die Herausbildung einer kohärenten Geschlechtsrollenidentität zu legen. Kleinkinder entdecken die Unterschiede der Geschlechter mit ca. zwei Jahren und können sich innerhalb dieser Entwicklungsphase selbst zuordnen. Mit Beginn des Vorschulalters erwerben die Kinder ihre Geschlechtskonstanz<sup>1</sup> auf der die eigene – individuell geprägte – Geschlechtsidentität aufbaut. In diesem Prozess brauchen sie Begleitung und authentische Beziehungsangebote.

Am Wichtigsten dabei ist eine verlässliche primäre Bindungsperson (in der Regel die Mutter), die Sicherheit gibt. Ebenso wichtig sind auch die individuell passgenauen Anregungen, die nächste Entwicklungsschritte ermöglichen, um dadurch Selbstbewusstsein über bewältigbare Herausforderungen zu erlangen. Dabei unterstützen sie die Väter. Kinder brauchen eine sichere Basis, um individuell zugeschnittene und entwicklungsgerechte Erfahrungen machen zu können. Sie haben daneben auch das Bedürfnis nach Grenzen und Strukturen ebenso wie das Bedürfnis nach beständigen und liebevollen Beziehungen zu beiden Elternteilen.

„Die ödipale Entwicklungsaufgabe besteht für das Kind darin, die Generations- und Geschlechtergrenzen anzuerkennen. Idealisierung und Identifizierung sind wesentliche Bestandteile dieser Entwicklungsstufe. Das Kind muss lernen die elterliche Liebe zu teilen und anzuerkennen, davon auch ausgeschlossen zu sein. So entwickelt sich die inzwischen vorhandene dyadische Beziehungsfähigkeit weiter zur Fähigkeit, auch trianguläre Beziehungen, im Sinne eines Beziehungsdreiecks (Triangulierung) zu erleben und zu akzeptieren.“ (SCHWEIZER & RICHTER-APPELT, 2010, S.15)

Konflikte sind dabei als Entwicklungsmotoren zu verstehen. Nur durch die wechselnde Balance zwischen Nähe und Autonomiebestrebungen reift ein gesundes Selbstbild. Auch wenn die Mutter verfügbar und emotional anwesend ist, berechenbare Beziehungsangebote macht und feinfühlig erzieht, muss das Kind sich aus der Symbiose der frühen Kindheit lösen. Dabei hilft die Anlehnung an den Vater, das Kind vor schweren Verlassenheitsängsten zu schützen. „Erst die Identifizierung auch mit dem Vater ermöglicht dem Kind, seine Ambivalenz zur Mutter auf-

**Abstract / Das Wichtigste in Kürze** Der vorläufig letzte internationale Vorstoß zur Gleichberechtigung behinderter Menschen und zugleich der

bisher umfangreichste und rechtlich verbindliche Vertrag zur Umsetzung der Rechte behinderter Menschen (BRK) von 2006. Eine erfolgreiche Aktivierung behinderter Menschen im Sinne der Sozialen Arbeit. Der Text stellt, dar wie dies praktisch aussehen kann.

**Keywords / Stichworte** UN-Konvention, behinderte Menschen, Inklusion, Wahl- und Entscheidungsmöglichkeit, Aktivierung.

## WENN ERZIEHERINNEN BEHAUPTEN, SIE ERZÖGEN DIE KINDER „GESCHLECHTSNEUTRAL“, DANN IST NOCH VIEL KONZEPTIONELLE WEITERBILDUNG UND ÖFFENTLICHE DEBATTE NOTWENDIG.

zulösen.“ (PETRI, 2009, S.26) Dann kann sie als überwiegend gutes Objekt verinnerlicht werden. Denn „in der Identifikationstheorie hat die Primärbeziehung zwischen Kindern und Eltern (insbesondere gegenüber dem gleichgeschlechtlichen Elternteil) eine entscheidende Rolle bei der Geschlechtsidentifikation.“ (EICKHORST, BENZ, SCHOLTES, & CIERPKA, 2010, S.617)

Mädchen brauchen insofern ihre Mutter als Vorbild und Orientierungsfigur, aber für die psychosexuelle Entwicklung ist daneben auch wesentlich, vom Vater bedingungslos geliebt zu werden. Wenn es Vätern gelingt, hinreichend gut<sup>2</sup> und ihrem Kind eine verlässliche Bezugsperson zu sein, dann entwickeln kleine Kinder ein kohärentes Selbstbild. Mädchen, die ihren Vater so lieben können, gehen auch in Konkurrenz mit der Mutter und wollen den Papa später heiraten. Diesen Liebesbeweis sollten Väter lächelnd zurückweisen und nicht falsch verstehen, denn wenn die kleine Tochter mit ihnen flirtet, dann probiert sie vorbehaltlos die Wirkung ihrer Weiblichkeit aus, in der Sicherheit des Schutzes in der Familie.

### Ungleiche Startbedingungen

Mädchen besitzen eine biologisch bedingte höhere Widerstandsfähigkeit, die bereits im Mutterleib wirkt. Es werden mehr Jungen als Mädchen gezeugt und auch geboren, männliche Föten reagieren dann empfindlicher auf das Immunsystem der Mutter und spätere Umwelteinflüsse, so dass ihre Sterblichkeit und Krankheitsanfälligkeit höher ist. „Bereits mit sechs Monaten sind kleine Mädchen unabhängiger als ihre männlichen Gefährten, beschäftigen sich gern mit Spielzeug und trösten sich schon selbst mit ihrem Daumen oder einem „Trostattuch“. (PREUSCHOFF, 2004, S.28) Nicht nur Wachstum und Gewichtszunahme sind bei Mädchen schneller, sie zeigen auch einige andere angeborene Entwicklungsvorteile, die dann noch sozial verstärkt werden. Mit 16 Monaten beherrschen Mädchen 206, Jungen 134 Wörter, ihre Sprechfertigkeit ist wegen der Gehirnstruktur größer, sie erhalten aber dann auch mehr Sprechange-

bote, die das Sprachvermögen fördern, denn die Anzahl der Wörter, die Eltern an Kind richten, geben eine exakte Voraussage über spätere Intelligenz und schulischen Erfolg.

Es gibt aber auch spezifische Empfindlichkeiten von Mädchen, so ist weibliche Haut dünner und reagiert eher auf Berührungen, weil die Rezeptoren zehn Mal empfindlicher sind. Feinfühligkeit und kommunikative Fähigkeiten von Mädchen sind also kein Zufall, sondern angeboren und tragen zu ihrer besonderen Bedürfnislage bei. Nach Eliot halten Mädchen schon mit wenigen Tagen länger den Blickkontakt und reagieren intensiver auf soziale Reize, wie den Klang von Stimme und ein menschliches Gesicht, auch findet man bei ihnen früher die Urform von Empathie – das gemeinsame Weinen mit einem anderen Baby. (MATZNER & WYROBNIK, 2010) Da sie leichter zu trösten sind, werden sie auch als freundlicher beschrieben. Wenn man dazu den Forschungsbefund in Bezug setzt, dass Väter sich von kompliziert wahrgenommenen Säuglingen eher zurückziehen, dann bringen Mädchen die besten Bedingungen mit, von ihren Vätern geliebt zu werden. (KING, 2006)

### Psychosexuelle Entwicklung

Umstritten bleibt in der gegenwärtigen Debatte, ob Kinder ihren Geschlechtshabitus eher durch Identifizierung, nachahmende Stereotypisierung oder soziale Kontextualisierung erwerben. Unstrittig erscheint jedoch, dass sie ihre Veranlagung durch positive Rückmeldungen der Umgebung verstärken. Väter helfen Kindern insbesondere bei der Aggressionsreduktion. Das Erlernen von Affektregulation ist an verschiedene Einflüsse geknüpft. „Die großen interindividuellen Unter-

schiede bei der Emotionsregulationsfähigkeit gehen auf zahlreiche kindbezogene Faktoren (z.B. Temperament, kognitive und sprachliche Fähigkeiten) und umgebungsbezogene Faktoren (z.B. Bindung, emotionsbezogenes Erziehungsverhalten) zurück, die die Emotionsregulation eines Kindes beeinflussen.“ (HELMSEN & PETERMANN, 2010, S. 777) Mädchen neigen in ihrem Affektausdruck eher zu Internalisierung, das bedeutet sie verarbeiten ihre Gefühle eher nach innen. Da nicht körperlich aggressive Kinder in der Entwicklung ihrer Emotionsregulation weiter fortgeschritten sind, haben Mädchen, die es gelernt haben, verbalisierte kognitive Regulationsstrategien zu verwenden, einen Entwicklungsvorteil. Väter können dabei unterstützend wirken, indem sie durch emotionale Präsenz zeigen, dass Gefühle ausgedrückt werden können, ohne dabei offene Aggressivität zu zeigen.

Kinder, die gegenwärtig oft eine Lebenswelt ohne Geschwister und Nachbarkinder erleben, sind in ihrer Geschlechterrollenentwicklung unter Gleichaltrigen auf die Kindertagesstätte angewiesen. Kleine Kinder suchen in der Kindergarten-Gruppe eher das Spiel unter Gleichgesinnten. Diese selbst gewählten Binnenkulturen werden durch ErzieherInnenverhalten beeinflusst. „Wenn Kinder häufig in geschlechtshomogenen Gruppen spielen, liegt die Annahme nahe, dass sich in diesem Gruppen auch unterschiedliche Spiel- oder Sozialkulturen ausbilden (MACCOBY 200, S. 47 FF.). „In der Tat kann man dies beobachten. Mädchen spielen weniger raumgreifend, tobend oder rivalisierend, weniger an der Grenze zur Aggression als Jungen.“ (WYROBNIK, 2010, S.117) Kinder entwickeln in diesen Kleingruppen unterschiedliche Modi, in denen die

Themen behandelt werden. So zeigen jüngere Studien: „Jungen, die ein „mädchenhaftes“ Verhalten zeigen, werden vom eigenen wie vom anderen Geschlecht abgelehnt; Mädchen, die sich „jungenhaft“ verhalten, werden in der Regel von beiden Geschlechtern akzeptiert.“ (KIENBAUM & SCHUHRKE, 2010, S.139) Der Heterogenitätsgedanke spielt in der Kita eine bedeutende Rolle. Mädchen profitieren dabei von einer wachsenden Akzeptanz ihrer Beschäftigung mit körperbetontem und offensivem Handeln. Um sich darin dauerhaft anerkannt zu fühlen, brauchen sie aber positive Rückmeldungen von Pädagogen.

### **Mädchen brauchen Männer**

Nicht nur Jungen brauchen Väter, sondern auch Mädchen bedürfen der Väter sowie weiterer männlicher Bezugspersonen. Diese können ihnen Achtung und Zuwendung, Lob und Ermutigung entgegen bringen. Dadurch gelingt es, ihnen ein männliches Geschlechtsrollenbild vorzuleben, das jenseits der Stereotype liegt. Denn auch Erzieher können Mädchen Trost spenden, ihnen Mut machen und eine emotionale Unterstützung und Beratung bieten. (WYROBNIK, 2010, S.124) Dabei geben sie einerseits Vorbild und andererseits ein Objekt der Deidentifikation. Authentische Männlichkeit bietet Explorationsunterstützung und Ermutigung. Das ist für Mädchen so wichtig, weil „eine zu enge Bindung des Mädchens an die Mutter in der Frühkindheit zu einer lebenslangen Abhängigkeit und pathologischen Ambivalenz führt, deren Auswirkungen ebenso gravierend sein können wie aufgelöste Mutter-Sohn-Beziehungen.“ (PETRI, 2009, S.26)

Neben den weiblichen Lösungsmodellen, die Mütter vorleben (u.a. wird körperliche Selbstberuhigung signifikant häufiger von Mädchen verwendet), kann es die Rolle des Mannes dabei sein, die Effektivität von Emotionsregulation ohne Externalisierung (sprich: ohne „Wutausbrüche“) deutlich zu machen. Dabei unterstützt der väterliche Wechsel von passiven und aktiven Phasen in ihrem Spiel-

stil. „Auf diese Weise lernt das Kleinkind schon verschiedene Beziehungsmuster kennen und unterschiedliche Bedingungen an eine Beziehung zu knüpfen. Es fällt ihm dann leichter, sich auf neue Situationen einzulassen, und es hat mehr Möglichkeiten zu reagieren, als wenn es lediglich von seiner Mutter abhängig wäre.“ (PREUSCHOFF, 2004, S.35) Da Mädchen auch zur Autoaggression neigen, benötigen sie diese Unterstützung im Ausdruck von Emotionen. Väter präferieren bestimmte Verhaltensmuster – v.a. physisch stimulierendes Spielverhalten, Spielen mit Objekten. Väter konstruieren Brüche im

Spiel, induzieren damit abrupte affektive Umschwünge, die von Mädchen oft gedämpft werden. „Notwendig ist jedoch zusätzlich die Berücksichtigung von relationaler Aggression (Beziehungsaggression), bei der die Beziehung zu Gleichaltrigen manipuliert oder beeinträchtigt werden (z.B. bösesartiges Lästern, sozialer Ausschluss) und die im Gegensatz zur körperlichen Aggression besonders häufig von Mädchen gezeigt wird.“ (HELMSEN & PETERMANN, 2010, S.779) Insofern können Männer als Modell dazu beitragen, Mädchen zu vermitteln, wie man angemessen Beziehungen gestaltet.

#### Literatur

- CAREY, T. (2011).**  
*Where has my little girl gone? Oxford.*
- EICKHORST, A., BENZ, M., SCHOLTES, K., & CIERPKA, M. (2010/8).**  
*Väterliche Präsenz – Ein Rahmenmodell mit vier Ebenen. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, S. 613-628.*
- FAULSTICH-WIELAND, H. (2008).**  
*Begleitung frühkindlicher Bildungsprozesse und Geschlechterdifferenz. IN: W. Thole, H.-G. Roßbach, M. Fölling-Albers, & R. Tippelt, Bildung und Kindheit. Pädagogik der frühen Kindheit in Wissenschaft und Lehre (S. 195-202). Opladen.*
- GRIEBEL, W., & NIESEL, R. (2004).**  
*Transitionen. Fähigkeiten von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Veränderungen erfolgreich zu bewältigen. Weinheim und Basel.*
- HELMSEN, J., & PETERMANN, F. (2010/10).**  
*Emotionsregulationsstrategien und aggressives Verhalten im Kindergartenalter. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, S. 775-791.*
- KIENBAUM, J., & SCHUHRKE, B. (2010).**  
*Entwicklungspsychologie der Kindheit. Stuttgart.*
- KING, V. (2010/1).**  
*Bedingungen der Elternschaftskonstellation. Kinderanalyse, S. 1-27.*
- KING, V. (2006).**  
*Vater-Tochter-Beziehungen. IN: M. Bereswill, K. Scheie, & A. Wolde, Vaterschaft im Wandel (S. 137-154). Weinheim und München.*
- MATZNER, M., & WYROBNIK, I. (2010).**  
*Handbuch Mädchenpädagogik. Weinheim und Basel.*
- METZGER, H.-G. (2010/8).**  
*Idealisierung und Entwertung des Vaters. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, S. 657-668.*
- PETRI, H. (2009).**  
*Das Drama der Vaterentbehnung. München Basel.*
- PREUSCHOFF, G. (2004).**  
*Mädchen! Wie sie glücklich heranwachsen. Wiesbaden.*
- RABE-KLEBERG, U. (2003).**  
*Gender Mainstreaming im Kindergarten. Weinheim Basel Berlin.*
- ROHRMANN, T., & LUTZE, C. (2010).**  
*Starke Mädchen – starke Jungen. Geschlechterbewusste Pädagogik als Schlüssel für Bildungsprozesse in der Kita. Berlin-Brandenburg*
- SCHWEIZER, K., & RICHTER-APPELT, H. (2010/3).**  
*Dimensionen von Geschlecht. Frühe Kindheit, S. 13-17.*
- SIELERT, U. (2010/3).**  
*Kindersexualität, die Hintergründe von Gefährdungsdiskursen und sexuelle Bildung. Frühe Kindheit, S. 23-27.*
- WYROBNIK, I. (2010).**  
*Mädchen im Kindergarten. IN: M. Matzner, & I. Wyrobnik, Handbuch Mädchen-Pädagogik (S. 110-128). Weinheim und Basel.*

Was Väter für kleine Mädchen bedeuten Väter verfügen ebenso wie Mütter über intuitive Elternkompetenzen, können sich auf den Entwicklungsstand des Kindes einstellen, brauchen dafür aber ein gutes Partnerschaftsklima und Wertschätzung der Mutter, um sich vorurteilsfrei mit dem Kind zu beschäftigen. Dadurch wächst in den ersten Lebensjahren, das was Erikson Urvertrauen nennt. „Die frühe Idealisierung entsteht in den ersten Lebensjahren. Sie stellt einen notwendigen und entwicklungspsychologisch angemessenen Prozess dar. Nach der Lösung aus der primären, symbiotischen Bezogenheit werden Omnipotenzphantasien auf die ersten Objekte gerichtet. Mutter und Vater werden in scheinbarer Allmacht und absoluter Größe wahrgenommen.“ (METZGER, 2010, S.658)

Eltern sind dabei in der Verantwortung, die Regulation von Nähe und Distanz zu steuern und sich dabei zu ergänzen. Die Absenz des Vaters wirkt sich dabei nicht nur als realer Mangel aus, sondern der symbolische Vater ist in der Mutter repräsentiert, als imaginärer Vater fungiert das Vaterbild dann im Kind. Entwicklungsfördernd ist dabei, wenn das Bild positiv besetzt ist. Das Väterliche ist im Innenleben des Kindes immer anwesend, wenn dann auch nur als Phantasiebild. Bei äußerer oder innerer Abwesenheit kann die notwendige Idealisierung nicht ausreichend bearbeitet werden, denn nur der reale Vater kann dabei als Korrektiv wirken. Vaterabwesenheit ist ein deutlicher Risikofaktor für Kinder – nicht nur Jungen, sondern auch Mädchen zeigen vermehrt soziale und psychische Auffälligkeiten, wenn kein Vater<sup>3</sup> präsent ist. Es entstehen „unrealistische Größenphantasien und eine zunehmende Selbstwertproblematik.“ (METZGER, 2010, S.666)

Vorteile eines positiven Involvements von Vätern sind größere kognitive Kompetenz, mehr Empathiefähigkeit, weniger geschlechtsstereotype Einstellungen und stärkere internale Kontrollüberzeugungen beim Kind. Engagierte fürsorgliche Väter begünstigen die Fähigkeit zu Empathie und zum prosozialem Verhalten bei

ihren Kindern. (KING, 2010, S.19) Väter oder auch andere männliche Bezugspersonen können insbesondere Mädchen dabei unterstützen, sich von einer Definition über ihre Schönheit, bzw. ihr „Süßsein“ zu lösen, indem sie für erfolgreiches Handeln wertgeschätzt werden. Britische Studien haben belegt, dass Mädchen ihren Selbstwert sehr stark über ihr Aussehen definieren, wobei die Spielwarenindustrie und schon Kinderzeitschriften diese Wahrnehmung verstärken. (CAREY, 2011)

Zusammenfassend kann man also sagen: „Das Familiensystem ist im Gleichgewicht, wenn es der Mutter gelingt, auf die Bedürfnisspannungen des Kindes zwischen seinen Symbiosewünschen und Autonomiebestrebungen einfühlend zu reagieren, und wenn der Vater durch ausreichende Anwesenheit dem Kind genügend Sicherheit bietet, damit es sich aus der mütterlichen Hülle befreien kann.“ (PETRI, 2009, S.27)

### Männliche Impulse in der Entwicklung kleiner Mädchen

Männer geben in der Regel mehr Impulse zum Explorieren, bei der Befriedigung von Bewegungstrieben und Anregungen für unterschiedliche Sichtweisen. Durch ihre eher instrumentellen Konfliktlösungsstrategien stärken sie die Selbstwirksamkeitserfahrungen von Kindern. Mütter bieten ihren Töchtern ein Identifikationsobjekt, aber gerade von Vätern weiß man, dass sie „hauptsächlich bzgl. der andersartigen Förderung der Geschlechterrollenentwicklung und Eigenständigkeit sowie der Ausübung körperlich stimulierenden Verhaltens.“ (EICKHORST, BENZ, SCHOLTES, & CIERPKA, 2010, S.610) dazu beitragen, Mädchen zu unterstützen, sich selbstbewusst auch einmal durchzusetzen und mit ihren Interessen zu behaupten, Selbstzweifel werden geringer. Nach wie vor kann man davon ausgehen: „Körperliche Stärke, Macht und Ansehen bleiben trotz aller Emanzipation archaisch wirksame Attraktionen, weil sie hartnäckig mit frühen Idealisierungen verbunden sind.“ (METZGER, 2010, S. 663)

Und weil die Männer triebhafter im

Spiel mit dem Kind sind und aufregendere Spiele bevorzugen, verhelfen sie dem Kind zu einem angemessenen Umgang mit der Aggression. Diese Wahrnehmungsschulung ist für kleine Mädchen sehr wertvoll. Die Neigung zu Zärtlichkeit und kuschelndem Spiel unter Mädchen oder mit den Müttern führt dazu – eher als bei Jungen – Signale ihres Körpers wie Schmerz zu spüren. „Mädchen lernen einen humaneren und bewussteren Umgang mit ihrem Körper. Das kann allerdings auch zum Nachteil werden, wenn sie deswegen als „wenig belastbar“ angesehen werden. ... Mädchen sind eher übervorsichtig und werden zu wenig dazu ermutigt, ihre Grenzen zu erproben. ... Für beide Geschlechter ist es wichtig zu lernen, dass Angst ein wichtiges Signal ist, das ernst genommen werden – aber nicht gänzlich von spannenden Aktivitäten abhalten sollte.“ (ROHRMANN & LUTZE, 2010, S. 25) Gleichzeitig bildet es auch eine Schutzfunktion, denn Unfälle geschehen dann seltener, wenn Kinder ihre Fähigkeiten real einschätzen lernen.

Väter spielen auch bei der Entwicklung der sexuellen Identität jenseits der ödipalen Triangulierung eine wichtige Rolle. Der Erwerb eines positiven Körperbildes ist bei Mädchen geringer und ist sehr abhängig von positiven Rückmeldungen. Wenn Mädchen von männlichen Bezugspersonen abgewiesen werden und nicht körperlich wahrgenommen werden, entstehen Selbstzweifel beim Kind. Das ist ein hoch sensibles Thema, denn kleine Mädchen, deren Väter sich wegen der öffentlichen Debatten nicht mehr erlauben zärtlich zu ihren Töchtern zu sein, spüren deren Ambivalenz und beziehen sie auf sich im Sinne von: ich bin irgendwie falsch. Das „gewachsene Misstrauen erotisch-zärtlicher Eltern-Kind-Interaktion“ (SIELERT, 2010, S. 24) ist für die psychische Reifung von Mädchen fatal. Sie brauchen eine vorbehaltlose Normalität zu Männern. Das ist wichtig, um einerseits ein reales Bild von männlicher Beziehungsgestaltung zu bekommen, andererseits um ein gesundes Gefühl für Scham und Intimität zu entwickeln. Der Vater ist darü-

ber hinaus das prägende Vorbild für den Umgang mit Jungen und anderen Männern und später mit dem Partner. (KING, 2006)

### Pädagogische Professionalität im Umgang mit Mädchen

„Geschlechtergerechte Erziehung benötigt Männer und Frauen. Nur wenn Kinder beide Geschlechter erleben, können sie sehen, dass individuelle Handlungsmöglichkeiten unabhängig vom Geschlecht sind – und wie ein gutes Miteinander von Frauen und Männern funktionieren kann.“ (ROHRMANN & LUTZE, 2010, S. 32) Pädagogische Fachkräfte sollten ihren Umgang mit Mädchen und Jungen reflektieren, sich dabei eigene Vorurteile bewusst machen und wissen, dass ihr Handeln starke Auswirkungen hat. Insbesondere für Mädchen ist dabei einerseits wichtig, dass Erzieherinnen bei geschlechtsrollenerweiternden Tätigkeiten erlebbar sind. Andererseits benötigen sie – besonders dann, wenn kein Vater verfügbar ist – die Begegnung mit einem erweiterten Angebot mit mehr „männlichen Elementen“<sup>4</sup>.

Die Gestaltung der Räume, ob es also z.B. Nischen sowie ausreichend Platz zum Toben und Kräften messen gibt, die Art der Anordnung der Funktionsbereiche und schließlich ein phantasievolles Außengelände – das alles kann sich sehr auf das Spiel- und Sozialverhalten der Mädchen und Jungen im Kindergarten auswirken.“ (WYROBNIK, 2010, S. 120) Für die Selbstwirksamkeitserfahrungen von Mädchen ist die Vorbildfunktion der pädagogischen Fachkräfte entscheidend. Wir wissen, dass „Erzieherinnen und Erzieher in Kindergärten Mädchen anders behandeln als Jungen. Mädchen werden in ihren sprachlichen Bemühungen häufig unterstützt und dadurch auch in ihrer natürlichen Begabung auf diesem Gebiet gefördert.“ (PREUSCHOFF, 2004, S. 48) Wenn Mädchen jedoch erleben, dass ihnen Missachtung entgegengebracht wird, wenn sie die Spiele von Jungen teilen, dann fällt es ihnen schwer, in Geschlechteropposition zu gehen und das gegen die Erzieherinnen

durchzusetzen. „Insgesamt bieten Erzieherinnen damit eher eine Abgrenzungsfolie für Jungen und zugleich keine Vorbildfunktion für Mädchen.“ (FAULSTICH-WIELAND, 2008, S. 197)

Mädchen können in der Regel besser mit Verstörungen und Übergängen umgehen als Jungen. Ihr in der Frühkindheit erworbenes Bewältigungspotenzial befähigt sie, irritierende Situationen sozial zu regulieren. „Mädchen wurden in den ersten Tagen häufiger als Jungen dabei beobachtet, dass sie Kontakt zu den Erzieherinnen suchten.“ (GRIEBEL & NIESEL, 2004, S. 70) Dabei ist es für die Pädagogen jedoch wesentlich, auch ihre inneren Konflikte wahrzunehmen und Bedürfnisse nicht zu ignorieren. Mädchen neigen dazu, weniger einzufordern und „unsichtbarer“ zu leiden. Frühe psychische Störungen werden erfahrungsgemäß seltener wahrgenommen. So zeigen Mädchen in diesem Alter weniger Angststörungen und verhalten sich selten so auffällig, dass sie das Gruppenklima stören. Dieses Wissen sollte den Fachkräften nahe legen, sehr aufmerksam zu sein und genau hinzuschauen – das meint nicht nur, Aggressionen, sondern auch Rückzug ernst zu nehmen. Männer in der Kita bieten dabei eine gute Ergänzung, weil sie helfen können, Mädchen zu aktivieren, sie ins Spiel hineinzulocken.

Das scheinbar angepasstere und somit leichter zu steuernde Verhalten von Mädchen darf eben nicht dazu führen, sie sich selbst zu überlassen. Mädchen werden von Erzieherinnen zwar häufiger angesprochen, aber seltener unterstützt. Sie erleben weniger Reglementierung, aber auch weniger Herausforderung. So werden sie zwar gut auf angemessenes Sozialverhalten vorbereitet, sind jedoch zu wenig konfliktfähig. „Das Erlernen eines konstruktiven Umgangs mit Konflikten ist ein wesentlicher Bestandteil des Bildungsauftrages von Kindertageseinrichtungen. Auffällig ist, dass von Erzieherinnen zwar zunächst oft das laute, wilde und aggressive Verhalten von Jungen beklagt wird, im Gespräch über Mädchen diese aber nicht selten als ‚noch viel schlimmer‘ bezeichnet werden. Bei Jungen wird eher ein

Auge zugedrückt – ‚er ist halt ein richtiger Junge‘ – wogegen durchsetzungsstarkes Verhalten von Mädchen abgewertet wird.“ (ROHRMANN & LUTZE, 2010, S. 30) Genau da ist eine Ergänzung in pädagogischen Teams durch männliche Erzieher auch für Mädchen notwendig, um sie für ihre weitere Bildungsbiographie zu stärken.

### Mädchen nicht vergessen

Für alle pädagogischen Fachkräfte in Kindertagesstätten ist es gegenwärtig ein Kriterium guter Praxis, sich geschlechtersensibel zu verhalten. Das setzt „die Auseinandersetzung mit dem eigenen Verständnis von Geschlecht voraus, betrifft sie doch die eigene bisherige Lebensgestaltung in zentraler Weise.“ (FAULSTICH-WIELAND, 2008, P. 196) Selbstreflexion kann nur dann gelingen, wenn im Team eine offene auch selbstkritische Kommunikationsatmosphäre herrscht. Wenn wir wissen, „... dass Erzieherinnen Geschlechterdifferenzen bei den Kindern zwar wahrnehmen, diese aber – ihrer Einschätzung nach – nicht beachten, dass sie vielmehr behaupten, sie erzögen die Kinder geschlechtsneutral.“ (RABE-KLEBERG, 2003, S. 76), dann ist noch viel konzeptionelle Weiterbildung und öffentliche Debatte notwendig. Und dabei dürfen die Mädchen nicht vergessen werden.

Anmerkung 1 Sie sind nun erst davon überzeugt, auch immer weiblich oder männlich zu bleiben. Bei Jungen keimt in diesem Zusammenhang auch ein Gebärneid auf. Sie müssen sich von der Vorstellung verabschieden, einmal ein Kind zu bekommen und Mutter zu werden. Das ist für kleine Jungen schmerzlich, denn sie lieben ihre Mutter und wollen in Anteilen ihres Selbst auch so werden wie sie. In diesem Zusammenhang ist der Vater als Identifikationsfigur wesentlich. 2 good enough – Terminus von Winnicott für gute Mütterlichkeit. 3 Auch ein solzialer Vater kann viele Funktionen des leiblichen Vaters übernehmen, aber er kann ihn nie vollständig ersetzen. 4 z.B. im Rollenspielbereich mehr Utensilien für männliche Rollen (Anzüge, Hüte, Uniformen Bauarbeiterhelme Werkzeugtaschen, detektivzubehör, Pfeil und Bogen); Beteiligung an Jungenspielen und „Männerarbeit“ im Außenbereich oder im Bewegungsraum.